Und führe uns nicht in Versuchung

Von Franz von Seeburg.

(Fortsetzung)

Tiefdunkel ist es in der engen Kerkerzelle, und feucht sind die Wände und der Boden. Floriberts Auge sucht durch das kleine vergitterte Fenster einen Lichtstrahl und findet ihn nicht. Schwarz und gestaltlos wie die Nacht seines Gefängnisses, ist auch die Nacht draußen am Himmel und die drinnen in seiner Seele. Finsterer Trotz, reueloses Grollen, racheschweres Denken jagte in seinem Gehirne. „Und ich beuge mich nicht!" rief er, die Fäuste ballend. „Nein, ich beuge mich keiner Gewalt!" Die letzteren Worte hatte er mit tiefer Stimme gesprochen, und gellend klangen sie von dem Gewölbe wider.

Müde setzte er sich auf das Strohbündel. Seine Gedanken suchten einen Ruhepunkt. Lange irrten sie umher, auch heim zur alten Mutter, auf die er immer mehr und in seinem stolzen Sinne zuletzt ganz vergessen hatte. Aber wenn er sie in der Erinnerung schaute, frommt den Psalter betend und jeden Sonntag zum Tische des Herrn tretend, dann schreckte seine Seele auf und floh weit von der heimatlichen Stätte weg. Aber wohin? Still ruht nach schweren Wettern der Mondstrahl auf dem Heiligtume und atmet dort Friede ein — Floribert fand kein Heiligtum und keinen Menschen, bei dem sein Unfriede Heilung gefunden hätte. Da trat Radegundens Bild vor seine Seele. Und hier fand er zwar nicht Friede, aber Erbarmen. „Vielleicht ist sie die einzige, die mich nicht verkennt und nicht verdammt!"

Und er hatte Wahres gedacht. Denn betend kniete sie vor ihrem Lager, betend für ihn. Es ist hier das Herz weit und groß geworden, sie fühlt sich stark genug, die Erde zu vergessen und den Himmel zu stürmen; ja sie hat selbst auch sich vergessen und denkt nur mehr an seine arme, irrende Seele. Sonst war die Träne ihr ein heimischer Freund. Heute hatte sie kein Recht. Wenn das Leid groß ist, dann ist die Träne zu klein, dann ist nur das Gebet dem Leiden überlegen. —

Der gestrenge Herr Bürgermeister und seine Räte gingen unerbittlich ins Gericht. Die Schuldigen sollten erfahren, wie schwer sie gefehlt hatten, und selbst Fugger bekam, so unschuldig er war, manches harte Wort zu hören.

„Herr", herrschte ihn der Gestrenge an, „Ihr seid hier, um mit des Kaisers Schulden weit zu werden. Das ist Euere Sache und geht uns nichts an. Aber darum habt Ihr noch lange kein Recht, in unserer Gemeinde durch Eure Knappen Unordnung zu schaffen. Noch sind wir Schwazer die Herren und Ihr unser Gast, und wenn es uns gefällt, so verbieten wir Euch unseren Boden, und daran rüttelt auch Euer Kaiser Max nichts."

All das Gescholte war vom Bürgermeister und Rat gar gut gemeint, aber den Fugger hätten sie doch nicht schmähen sollen; denn er war schuldlos. Blutete ja sein Herz am meisten; denn bei allem Reichtume, den sie besaßen, war den Fuggern ihr katholischer Glaube das höchste. Und das haben sie redlich und mit den schwersten Opfern bewiesen!

Als es galt, den Urteilsspruch über Floribert und seine Genossen zu fällen, war auch Pater Bonaventura zum Mitraten eingeladen worden. Sein Wort sollte entscheiden, denn er war tief beleidigt worden u. in ihm die Kirche.

Zornig flogen die Worte hin und her. War einer bitter, so war es der andere noch mehr. Und wäre es manchem nachgegangen, so hätte Floribert nie mehr seine Freiheit erlangt, sondern wäre in seinem Kerker verfault.

„Und was meint Ihr, Pater?" fragte der Bürgermeister.

Der Franziskaner schlug die Augenlider auf. Sein Blick war ruhig. „Gebt den Floribert frei!" sprach er mit fester Stimme.

„Ich begreife Euch nicht, Pater!" fuhr zornig der Bürgermeister auf.

„Das glaube ich Euch aufs Wort, denn Ihr seid nicht Priester. Ich aber bin es. Und als Priester kenne ich nicht Rache, sondern Verzeihung und Liebe."

„Pater, ich beuge mich als Christ vor Eurem Worte", versetzte der Bürgermeister, „aber als Richter kann ich Euch nicht zustimmen. Der Säckelmeister muß nach Recht und Gesetz bestraft werden. Und darauf bestehe ich, und wenn statt Euer der Kaiser Max für den Verbrecher fürspräche."

„Jawohl, die härteste Strafe soll ihn treffen!" riefen die Ratsherren mit gar lauter Stimme durcheinander. „Er hat es nicht anders verdient!"

„Um Euretwillen, Pater, mag dem Floribert das Gefängnis um einiges erleichtert werden; jedoch mit drei Monaten Haft soll er den Frevel im Gotteshause büßen und dann des Platzes verwiesen werden."

„Aber der Fugger?" wendete ein Rechtsherr schüchtern ein. Doch ihm ward böse Gegenrede.

„Was soll's mit dem Fugger? Wer will mir mit ihm drohen?" zürnte der Bürgermeister. „Entweder beugt auch er sich unserem Urteile, oder ich verklage ihn beim Kaiser."

Und dabei blieb es.

Floribert ward vorgeführt, und als ihm sein Urteil verkündet wurde, zuckte er schmerzlich zusammen. Aber was aus seinen Augen sprühte, war ungemessener Trotz u. Haß. Wäre es in seiner Macht gelegen, er hätte am liebsten die Gestrengen zertreten und vor allen ihn, den Pater Bonaventura. Gewiß, so meinte Floribert, hatte der Mönch mit glühendem Worte gegen ihn geeifert und die Gemüter der Räte zur Rache aufgestachelt. Darum ruhte auch sein Auge vernichtend auf dem Priester.

„So begrabt mich denn lebendig!" sprach er mit hohler Stimme. „Jeder Atemzug, den ich im Kerker tue, werde für Euch zum Fluche, und meine Qualen sollen hundertfach Euch an Leib und Seele martern. Wenn Ihr aber glaubt, mit Eurer Grausamkeit meinen Sinn zu beugen, so irrt Ihr Euch."

„Das wird die Liebe tun, die aus Gott kommt!" versetzte mit mildem Ernste der Mönch.

Floribert antwortete ihm mit einem kalten, höhnenden Blicke und wandte ihm den Rücken. Wenige Minuten später war er wieder in der engen, düsteren Kerkerzelle.

Ähnlich wie mit ihm ward mit den anderen Missetätern verfahren, nur daß die meisten von ihnen sich sofort reumütig erzeigten und dadurch mildere Strafe erlangten.

Fugger hatte es versucht, für seinen Säckelmeister ein Fürwort einzulegen, erhielt aber eine so schneidige Antwort, daß er sich grollend und verletzt zurückzog. So war denn Floriberts Schicksal unabänderlich beschlossen. Hätte er geahnt, wie voll trauernder Liebe ein Herz mit ihm blutete, für ihn betete, er hätte seine Kerkerhaft mit stiller Ergebung ertragen.

Radegunde hatte sich von ihrer Herrin einige Tage Urlaub erbeten, um eine Wallfahrt nach Mariathal zu machen. Anna Fugger durchschaute sofort des Mädchens Absicht und den Schmerz seiner Seele. „Geh du nur immer hin in das einsame Waldtal," sprach sie, den seidenweichen Scheitel Radegunds streichelnd, „und bete dein Herz dort heil und grüße die arme alte Mutter Floriberts!"

Nach der Frühmesse bei den Franziskanern zog Radegund, den Psalter betend, einsam die Straße. Tiefer Gottesfriede lag noch über dem Tale; taufeucht waren die Wiesen und wie mit Myriaden blitzender Demante bestreut; ernst der sinnende Bergwald und von wogenden Nebeln umzogen der Berge zerrissene Kuppen. Ringsum läuteten die Morgenglocken frommen Gruß — es wäre ein herrliches Bild gewesen für ein glückliches Menschenherz; aber das weinende Auge umzieht alles, was es schaut, mit dem dunkeln Flore der eigenen Trauer.

Etwa eine halbe Stunde außer Schwaz kam Radegund ein einsamer Wanderer entgegen. Bei seinem Anblicke blitzte ihr Auge auf. Es war der Prädikant. Er wollte an ihr vorübergehen, aber die Maid faßte ihn fest am Arme.

„Ich dachte, wir hätten ein Wort miteinander zu reden!" rief sie tieferglühend.

„Verzeiht, Jungfrau, ich kenne Euch nicht!"

„Mag sein! Aber Ihr kennt den Säckelmeister Floribert?"

„Ja!"

„Und wißt ihr auch, wo er ist?"

„Ja, im Gefängnisse!"

„Und dies alles sagt Ihr so kalt und gleichgültig," rief entsetzt das Mädchen, „als wäret Ihr nicht schuld an all dem Elende!"

„Ich bin auch unschuldig", versetzte der Prädikant. „Oder meint Ihr, ich billige Floriberts stürmisches Auftreten in der Pfarrkirche?"

„Aber daß er seinem Glauben untreu geworden ist, das billigt Ihr!"

„Ja!"

„Und das ist Euer Unrecht! Aber ich schwöre es Euch, Floribert wird und muß wieder katholisch werden."

„Verzeiht, daß ich lache," unterbrach der Prädikant. „So wenig Ihr die Wolken, die da oben am lichtblauen Himmel dahinfliegen, fangen und in Eure Gewalt bannen könnt, so wenig zähmt Ihr Floriberts Sinn. Sein Geist ist zum Adler geworden; aber die Taube besiegt den Adler nicht."

Er trat einen Schritt seitwärts und ging dann rüstig die Straße dahin. Sein Blick war unruhig und zornig geworden, und sein Herz grollte der Jungfrau, die ihn mit schwerer Anklage getroffen hatte.

Der Abend dämmerte leise in das Tal. Die Schatten wuchsen von den Bergen nieder zum Tale, über dem Innstrome schwebten leichte Nebelwölkchen, kühl wehte der Wind von Norden her über das Sonnenwendjoch, dessen kahle Felsenspitzen wie glühende Kohlen leuchteten.

Nun führt der Weg eine einsame Wanderin aus den sonnigen Auen an Kramsach vorüber, hin an das schattige Berggelände, zu dessen Füßen die Kirche von Mariathal in stiller Einsamkeit steht. Radegundens Schritt wird immer langsamer, zuweilen zuckt sie schmerzlich zusammen; die Füße bluten und brennen und wollen den Dienst versagen, aber das Herz verlangt nach dem Frieden des Heiligtumes. Mühsam schleppt sie sich zum Gotteshause und bricht dort weinend vor dem Gnadenbilde auf dem kalten Steinboden zusammen.

Still betet und weint sie, die Lippen schweigen; aber das Herz schreit auf, und die Augen hängen mit verzehrender Sehnsucht auf dem Gnadenbilde. Tiefe Dämmerung liegt über dem Heiligtum. Die rotglühenden Lichter der einzelnen Lampen brechen immer heller aus dem wachsenden Dunkel hervor und überglänzen den Altar mit zitterndem Scheine. Die Klosteruhr zeigt mit schwerem Pendelschlag die stete Flucht der Zeit; draußen aber auf dem Fenstergesimse sitzt eine einsame Waldtaube und girrt wehmütig ihren Nachtsegen.

Radegund ist an einen Pfeiler gelehnt eingeschlummert. Auf der Wange glänzt noch eine Träne, nun fließt sie langsam hinab und fällt der Schlafenden in den Schoß. Sie lächelt, und die Lippen und Hände bewegen sich; 's ist wohl ein erbarmendes Traumbild in ihre Seele niedergestiegen, wie kühlender Tau auf heißgebrannte Blumen. . . . . Dort kauert er im Kerker und lehnt die glühende Stirn an das kalte Gemäuer, sein Antlitz ist abgezehrt, seine Jugendkraft gebrochen, gebrochen aber auch der Trotz seines Herzens. Er betet . . Und vergib uns unsere Schuld ,wie auch wir vergeben . . . und führe uns nicht in Versuchung! Aufwärts ist sein Blick gerichtet, die Hände heben sich krampfhaft empor . . „Unter deinen Schutz und Schirm fliehe ich, o allerseligste Jungfrau Maria . . .

„Maria, hilf!" ruft Radegunde mit lauter Stimme und schreckt aus dem Traume auf. Neben ihr steht ein Mönch in weißem Habite.

„Armes Kind!" spricht er. „Dich drückt wohl schweres Leid! Du hast es zum rechten Arzte getragen. Komm morgen wieder hierher, um Dich satt und heil zu beten! Ich muß das Gotteshaus schließen. Gott segne Dich!"

„Segnet auch Ihr mich!" bat Radegund.

Leise berührten des Mönches Hände den Scheitel des Mädchens.

„Gott löse und versöhne deinen Schmerz!" flüsterte er mit zitternder Stimme. „Du wirst den Frieden finden; denn wer ihn bei Gott sucht, sucht ihn nicht vergebens!"

7.

Mondlicht! Dort auf dem Friedhofe, wo die Toten schlafen, grast ein scheues Reh, das aus dem Bergwalde herunter zur fetten Wiese niedergestiegen ist. Tief unten im Bache klingen die Wellen, sie plaudern sich frohen Gruß und träumerische Märchen zu.

An jener Hütte, die versteckt unter Obstbäumen steht, pocht ein Mädchen an und bittet um Herberge. Eine halbblinde Alte öffnet.

„Was wollt Ihr?"

„Barmherzige Aufnahme unter Eurem Dache."

„Kommt herein! Wer seid Ihr?"

„Ein armes Mädchen!"

„Dann doppelt willkommen! Arme Menschen finden sich schnell zusammen."

Radegund trat ein. Die Alte brachte Milch und Brot.

„Und woher kommt Ihr?"

„Von Schwaz."

Die alte Frau bebte zusammen; aber sie faßte sich wieder schnell.

„Ihr seid gewiß hierher wallfahrten gegangen?"

„Ja."

„Euch drückt wohl geheimes Leid!"

„Mehr als Ihr ahnt."

„Ich frage Euch nicht darum. Aber wenn ich morgen zur Klosterkirche gehe, will ich mit Euch und für Euch beten."

„Der Himmel lohne Euch diese Liebe tausendfach!"

Dann schwiegen sie eine Weile.

„Und bringt Ihr nichts Neues von Schwaz?" fragte die Alte weiter. „Es kommt von dorther manche schlimme Kunde. Man sagt, unter den Bergleuten des Fuggers gebe es Anhänger von Luthers neuem Glauben."

„Leider!"

Die Alte faßte krampfhaft die Hände zusammen. „Auch ich habe meinen Sohn, mein einziges Kind, dort in Schwaz. Es hat eine Zeit gegeben ,da er jeden Sonntag mich besuchte und mit seiner treuen Liebe warm hielt. Das ist nun freilich anders geworden. Es ist lange Zeit verflossen, seit ich meinen Floribert nicht mehr gesehen habe. Ich kann's nicht glauben, daß er des vierten Gebotes vergessen hat, daß er von seiner Mutter nichts mehr wissen will. Hab' ich ihn doch so treu mit der Armut des Lebens und mit dem Reichtume meines Mutterherzens großgezogen! Einmal, das war vor etlichen Tagen, kam arge Kunde zu mir. Man sagte mir, des Fuggers Säckelmeister liege im Gefängnisse, weil er den alten Glauben gehöhnt und die Kirche entweiht habe. Und dieser heiße wie mein Kind, Floribert! Aber es kann mein Sohn nicht sein!"

Radegund schwieg.

„Lieber wüßte ich ihn tot auf einsamem Friedhofe", fuhr die alte Mutter mit zitternder Stimme fort. „Ja — lieber tot tief unter der Erde!" setzte sie tonlos hinzu.

Draußen schrie ein Raubvogel schrill auf. Man konnte den Ruderschlag seiner Flügel in der Luft hören. Dann war's wieder todstille.

„Ist's wahr," fragte Radegund, „daß nichts auf Erden stärker ist als ein Mutterherz?"

„Es wird wohl so sein müssen. Denn Gott mußte einer Mutter das stärkste Herz geben."

„Und warum?"

„Kind, frage nicht! Du würdest die Antwort nicht verstehen oder darüber so erschrecken wie ein Wanderer, den man von unserer waldigen Einsamkeit weg plötzlich mitten aufs Meer versetzte. Es gibt nichts, das dem Mutterherzen mehr ähnlich wäre als das Meer und der Himmel. Beide sind unendlich, beide tragen in ihrem Schoße die schwersten Wetter und den tiefsten Frieden."

„Es ist etwas unendlich Großes um eine Mutter", sprach mit Begeisterung Radegunde. „Wehe mir, daß ich meine Mutter nicht gekannt habe!"

„Eine verklärte Mutter liebt noch inniger als eine kämpfende, Kind. Du bist reicher, als du glaubst!"

„Ihr habt unrecht! Ich glaube, daß eine kämpfende Mutter am innigsten liebt!"

„Erkläre mir dies!"

„Denkt Euch" — des Mädchens Stimme war zum leisen Geflüster geworden — „Euer Sohn Floribert sei auf schlimmen Wegen, er wanke im Glauben, strauchle — und falle."

„Herr, führe ihn nicht in Versuchung!" betete die Mutter mit krampfhaft gefalteten Händen.

„Man werfe ihn in das Gefängnis —"

Die Alte riß die Augen weit auf, als wollte sie in der Finsternis in des Mädchens Zügen lesen.

„Von wem redest du?" fragte die Mutter.

„Von Eurem Sohne Floribert!"

Tief neigte sich das zitternde Haupt der alten Mutter, heiße Tränen rollten über die gefurchten Wangen.

„Daß er doch gestorben wäre, ehe er solches getan!" seufzte sie und verfiel neuerdings in schmerzliches Schweigen.

Dann erhob sie sich, öffnete eine Kammer und richtete dort ein Lager für den Gast zurecht.

„Gute Nacht!"

„Gute Nacht!" —

Früh am andern Morgen schritten sie nebeneinander den Wiesenweg aus dem Talschatten heraus dem Inne zu.

„Meine Beine sind noch gut", sprach die Alte, „nur das Auge ist trüb und das Herz ist gebrochen. Führe mich zu meinem Sohne und habe Geduld mit mir! Ehe der Abend über den Bergen glüht, sind wir, so Gott will, an der Pforte von Floriberts Kerker; dann will ich dir weiter nicht mehr zur Last sein."

„Warum seid Ihr so kurz im Worte und so hart gegen mich?" fragte verletzt die Maid. „Ich dächte, dafür, daß ich für Eures verirrten Sohnes Seele den Bittgang nach Mariathal gemacht habe, verdiente ich doch ein Wort der Liebe aus Eurem Munde."

„Das hast du getan? Darum bist du in unsere stille Kirche beten gegangen?" fragte die Mutter in dankbarem Erstaunen. „Das lohne dir Gott an deinem Lebensglücke und an deiner eigenen Seele! Siehe!, als du mir gestern abends meines Sohnes Verirrungen erzähltest und das Gift unheilbaren Leides tropfenweise in meine Seele träufeltest, da kam mir der Gedanke, du habest mir bloß aus weiblicher Geschwätzigkeit von dem Tode meiner letzten Lebensfreude vorgeplaudert, und deshalb zog sich mein Herz wieder schnell von dir zurück. Ich habe dir Unrecht getan, Kind", schloß sie ihre Rede, „verzeihe mir und glaube an meine dankbare Liebe."

Sie küßte Radegunde innig auf ihre Stirne; dann ging sie, betend und still vor sich hinweinend, langsam die staubige Landstraße entlang.

„Und warum hast du für meinen Sohn gebetet?" fragte sie nach langem Schweigen. „Ist er dir ein Verirrter oder mehr?"

„Er war mir mehr! Es hat eine Zeit gegeben, — sie war nur zu kurz — wo ich mich als glückliches Weib an Floriberts Seite träumte. Der Traum ist zerrissen, ich habe meine Hoffnung begraben, und was an meiner Liebe irdisch war, dazu ins Grab gelegt."

„Armes Kind!"

Es war Abend geworden. Todmüde gingen die beiden Frauen die letzte Wegstrecke. Radegund hielt die alte Mutter sorglich am Arme und flüsterte ihr Mut und Trost zu. Nun schritten sie durch die engen Gassen und jetzt an einem finstern hohen Hause vorbei.

Die Alte blieb stehen. „Radegund! Was ist das für ein Gebäude?"

„Das Gefängnis!"

Ein Schauerfrost schüttelte der Mutter Leib.

„Führe mich zu meinem Sohne!"

„Heute nicht mehr!"

„Du bist grausam!"

„Das will ich nicht sein. Warte einen Augenblick!"

Sie eilte zum Gefängniswärter, der aber wies sie mit kurzen Worten ab. „Meint Ihr, ein Gefängnis sei eine Plauderstube? Geht Eures Weges und laßt mich ungeschoren!"

So gingen sie heim nach des Fuggers Haus. „Heute seid Ihr mein Gast, wie ich gestern der Eure war," sprach freundlich Radegund, führte die Alte in ihre Stube, labte sie und brachte sie sorgsam wie eine Tochter in das weiche Lager. Dann suchte sie ihre Herrin ,Fuggers Frau, auf und erzählte ihr unter Tränen von ihrem Betgang nach Mariathal, und daß sie Floriberts Mutter in ihrer Kammer beherberge.

„Gott wird, wie für jedes Elend, so auch für dieses einen tröstenden Stern senden", sprach Anna Fugger; „vielleicht ist dieser Stern Floriberts Mutter. Doch nun will ich dir erzählen. Indes du auf der Wallfahrt warst, besuchte mein Mann den Floribert. Anfangs war dessen Wort kalt, fast höhnisch, zuletzt wurde er bitter und zornig. Wild brauste er auf und schmähte in ungemessener Rede; dann, als hätte der Sturmwind seine letzte Kraft vertobt, brach er plötzlich in sich zusammen und sprach kein Wort mehr. Mein Gatte verließ ihn; nachmittags suchte Pater Bonaventura den Gefangenen heim. Floribert empfing ihn mit offener Feindschaft und kehrte ihm den Rücken. Der Mönch ließ sich nicht beirren, sondern redete mit der ihm eigenen Sanftmut und unwiderstehlichen Schärfe des Geistes zu dem in einer Ecke Stehenden. Wohl wandte Floribert einige Male bald zürnend, bald verwundert d. Haupt nach ihm, wohl blitzte zuweilen sein Auge zornig auf; aber er war doch wie eine Eiche, die der Blitzstrahl zwar nicht im Marke getroffen, aber an der Rinde empfindlich gestreift hatte. Und als der Franziskaner schied, war Floriberts Auge wohl verschleiert, jedoch sein Wesen ruhiger geworden. Der Gefängniswärter gegenüber wiederholte er oft die Frage, ob der lutherische Prädikant ihn nicht zu besuchen begehrt habe; und als jener stets mit einem bestimmten Nein antwortete, schüttelte er unzufrieden den Kopf. So möge denn Gott," schloß die edle Frau, „unser Gebet segnen und der gute Hirte das verlorene Schäflein auf seinen Schultern liebend wieder heimtragen."

(Schluß folgt.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters-Kolonie F. J. Gantefoer, Bruno, Sask.

PHOTOGRAPHS Tell the Story
Haben Sie eine frische Photographie von Ihren Kindern?
— Dann telephonieren Sie an 4214 jetzt,
— Ehe das Gedränge der Feiertage kommt.
ART-CRAFT STUDIOS, SASKATOON, SASK.
Hervorragende Photographierer. — Woolworths gegenüber.
Ja, wir rahmen Bilder ein in irgend einer Größe oder Gestalt, stellen den Rahmen und liefern die Arbeit ab innerhalb 24 Stunden.

Heute ein Kind, — Morgen ein Mann. Bloß auf Photographien kannst du ihn festhalten, wie er heute ist. —